

Wir werden tun und wir werden hören Ex.27,4

Keliou bayom hazé quibaltam otah mehar Sinai
Jeder Tag soll euch sein der Tag der Offenbarung

*Jeder Tag soll euch sein der Tag der Offenbarung.
Kein Tag, an dem nicht die Stimme der Welt,
zu euch spräche:
dort seid ihr dort
wo Wände fallen,
Lichter erglühn
Tauben hochfahren, dort
wo eure Erwählung wieder
und wieder
den Kelch
hochhält.*

Jeder Tag!

Im Zentrum des Judentums steht der Bund auf dem Sinai. Wir sind angehalten so zu tun, als ob wir dabei selbst gewesen wären, heißt es in der Pessach-Haggadah. Und anderswo: „Jeder Tag sei für euch der Tag der Offenbarung“. Auf das Angebot Gottes antwortet das Volk Israel mit den Worten der Überschrift um den Bund von seiner Seite her zu besiegeln. Bund ist Gegenseitigkeit. In der Antwort Israels scheint sich nun ein Primat des Tun gegenüber dem Vernehmen auszusprechen. Das Tun ist das Erste, dann kommt das Vernehmen. Man handelt, das Verstehen wird sich einstellen. (Vernehmen ist Verstehen: die französische Sprache bringt das zum Ausdruck: „entendre“ hören *und* verstehen, Verstand: „entendement“).

Wir tun zuerst, dann erst verstehen wir? Eindeutig ist: anthropologisch kommt Vollzug stets vor Verstehen, in jedwedem Urakt. Meine Aufrechte vollziehe ich im Tun, - als Kind und jeden Morgen neu - erst dann folgt, dass ich dies als Grundfähigkeit meines Menschseins auch verstehen kann. Das Kind geht in den Willensakt des Sich-Aufrichtens ein, in immer neuen Anläufen, bis es gelingt. Viel später erst erlernt es, dies auch ins Seelische aufzunehmen: Ethos der Aufrichtigkeit. Vom Ergreifen des Leibes her wird dies grundiert. In den Metamorphosen des sich entwickelnden Menschen steigt es zu höherer Stufe. Beim Jugendlichen und Erwachsenen erreicht es die Ebene von denkendem Erkennen: Zusammenhang des Menschseins mit dem ur-menschlichen Akt des Sich-Aufrichtens, mit der moralischen Forderung nach Wahrhaftigkeit, mit Würde, mit Widerstand gegen das Widernatürliche, bis hin zur Wirkkraft dieses Akts hinein in den gewollten Vollzug aktiver Selbsterkenntnis und Selbstgestaltung. Das ist eine Entfaltung von sukzessiven Freiheitsmomenten. Auch das Spirituellste, Meditation, muss zuerst getan werden. Zwar nicht blind, und undurchschaut. Aber doch so, dass ich zuerst tue, und dann Stück für Stück Einsichten kommen. Das Kind tut nachahmend *mit*, noch scheinbar unfrei, aber zweifellos: es *tut*. Und es tut es, indem es vollständig in eine Sphäre eintritt, die seine Freiheit je begründet. Aufrichte – „aufrechter Gang“ sagt Ernst Bloch – ist Vorgabe der unvordenklichen Freiheit an künftige, selbsttätige Freiheit.

Das gilt auch für die Fähigkeit des Sprechens, die sich in der Phylogenese (Entwicklung des Einzelnen) nach dem Erwerb der Aufrechten herausbildet. Das Kind tut es – nachahmend, wie auch im Aufrichten – und kümmert sich nicht um grammatische oder semantische Theorie. Er könnte sie gar nicht erfassen. Denn er müsste sie schon beherrschen, um grammatische

Erklärungen oder Definitionen von Wortbedeutungen entgegennehmen zu können. Diese Regeln, diese Sinngehalte der Worte, die mit geradezu unheimlicher Sicherheit erworben werden, vollziehen sich in ihm durch ihre eigene Gesetzmäßigkeit: im Tun seines wirkenden Ich, dass in diese Gesetzmäßigkeiten unmittelbar eintaucht. Sprechen, hier noch eingebunden in den abhängigen Bezug zur erziehenden Person, begründet Mündigkeit. Und schließlich ist da das Denken, das in einer dritten Phase erworben wird. Auch das Denken lernt man im Tun, nicht durch Logikkurse oder Lehrbücher. Die Regeln werden selbstregulativ, „systemisch“, ohne äußere Erklärungen nachvollzogen. Wer könnte, selbst als Erwachsener, wirklich erklären, was „Warum?“ heißt? Und wie sollte man es einem Kind „beibringen“? Und wozu auch? Es weiß es ja. Der Irrsinn frühzeitigen Erklärens im intellektuellen Stil ist eine der Pandemien des pädagogischen Ungeistes unserer Zeit. Damit ist nichts gegen Erklären insgesamt gesagt. Wir brauchen es durchaus: zu gegebener Zeit, wenn uns die helle Vollzugskraft der frühen Kindheit entglitten ist.

Und hier erst, im Verlust der unmittelbaren Belehrung von „oben“, kommt es zur Kehre, die das Verstehen vor das Tun setzen möchte, und wo die Ur-Reihenfolge invertiert wird. Aber es ist dennoch ein Schein. Ich werde nämlich fort und fort durch das Tun belehrt. Ich tue – und der Sinn dieses Tun klärt sich im lebendigen Vollzug. Ist das wirklich so? Muss ich mich nicht stets sinnvoller Weise meiner Ziele, meiner Mittel und dann auch noch der Situationen rundum vergewissern, bevor ich loslege? Zweifellos. Denn wir sind als Erwachsene in der umgekehrten Lage als das Kind, als Zeitgenossen auch in anderer Lage als eine frühere, autoritativ gebundene Menschheit. Wir haben uns im Kopf und seinen kognitiven Zonen festgesetzt. Das ist zunächst Fakt. Keine sinnvolle Ethik wird sich heute der Forderung entziehen, zuerst einmal Einsichten zu gewinnen. Man muss sich „motivieren“. Und doch ist es so, dass sich diese Einsichten niemals in Ethik umsetzen lassen, solange sie bloße Absichten bleiben. Die Hölle ist mit guten Absichten gepflastert, sagt ein Sprichwort. Erst wenn etwas getan ist, bekommt die Intention ihren Sinn und Wert. Aber nicht freilich so, dass die Absicht allein die Qualität des Ausgeführten garantiere, sondern so, dass erst im Tun eine Realität geschaffen wird, deren Wert einzig darin liegt, dass sie vollzogen wird – im Guten wie im Schlechten, intensiv oder lau. Es gibt nichts Gutes, außer man tut es, sagt Erich Kästner. Auch nichts Schlechtes übrigens.

Das Tun kann auch geläutert werden. Ich kann es schulen. Wenn ich mir vornehme, einen Gegenstand – scheinbar sinnlos – täglich zu gegebener Zeit von einem Platz zum anderen zu legen, und dies wirklich täglich mache, so erfahre ich mit der Zeit eine Durchleuchtung des Tuns. Das heißt: etwas im Tun selbst wird hell, nicht durch die vorlaufenden Planungen und Motive, nicht durch die nachträglichen Evaluationen, sondern gegenwärtig. Es geschieht dies, dass sich allmählich die volle Hingabe an das Tun *als* Tun zu einem Erlebnis wandelt, wo das kompakte, undurchsichtige der sonstigen Handlungen, die ich mit meinen Händen oder mit meinem Leib ausführe, fühlend, hörend, vielleicht sogar sehend wird. Ich berühre die Welt der Dinge, und zugleich weiß ich mich mit ihnen in neuer Weise verbunden. Ich beherrsche sie nicht machtvoll, sondern bin handelnd im Gespräch mit ihnen. Ich spüre, vernehme, höre, ja „sehe“ ihre innerste Qualität. Tun wird zum Organ des Vernehmens, eines Vernehmens, das nur im Tun selbst so zu erlernen ist. Aus dieser Erfahrung erschließt sich auch anthropologisch der Sinn von Handlungen, der in kultischen Vollzügen oder in voluntaristisch ausgeführten religiösen Gesten, die nicht hinterfragt werden, zum Vorschein kommt. Die Willensintention muss aber dennoch in aufmerksamer Hingabe erfüllt werden. Als praktizierte „Heiligung des Namens“ haben daher auch scheinbar irrationale oder nicht mehr zeitgemäße religiöse Handlungen ihre Wirkung. Das Problem liegt anderswo: können sie wirklich in Hingabe erfüllt werden? Wie steht es mit dem Widerstand des reflektierenden, individualistischen Bewusstseins? Muss der gebrochen werden? Kann das ohne Schaden geschehen?

Die Erfahrung des vernehmenden Tuns kann allmählich zu Folgendem kommen: Ihre Momente fallen nicht mehr zeitlich auseinander – zuerst das eine, dann das andere. Sie durchdringen sich. Ein rabbinischer Satz kommt hier in den Sinn: „In der Thora gibt es weder vorher noch nachher.“. Warum nicht ihn auch im Leben anwenden, wenn doch die Thora, der Tradition gemäß, alles Leben enthält Und wie, wenn das auch für unseren biblischen Satz gälte?

Und genau an dieser Stelle wird deutlich, was mit dem Primat des Tuns auf dem Sinai gemeint sein kann, und warum die Halacha, der „Weg“, nicht blindes Gesetz ist. Es ist dort die Große Schule des vernehmenden Tuns, des tuenden Vernehmens inauguriert worden. Und das ist in Hinblick auf das Organbildende – im spirituellen Sinne – geschehen, von der schöpferischen Gottheit selber anregt. Zwar verbindlich, aber doch nicht so, dass hier bloß eine von außen zwingender Gott seine Willkür aufdrängt, sondern einer, der sich dem Moses als „Ich werde sein, der ich sein werde“ ankündigt, und der nun spricht: „Ich bin Dein Gott, der dich hat geführt aus dem Haus der Knechtschaft“. Mag sein, dass in der Folge die damalige Verfassung der Menschen und die Geschichte manche Zwänge unvermeidlich gemacht haben. Moses' spätere, zum Teil drastisch erscheinenden Maßnahmen zur Durchsetzung der Verhaltensformen müssen evolutiv interpretiert werden, bewusstseinsgeschichtlich. Am Sinai selbst ist jedenfalls ein gegenseitiger Bund besiegelt worden, der als solcher nicht nötigend, sondern „partnerschaftlich“ ist. Er enthält das Versprechen der Freiheit. Heute wird aktuell, was schon die Alten wussten, wenn sie sagen: „Lies nicht eingraviert, lies Freiheit!“ Eingraviert sind in den Bundestafeln wohl die Worte, die Gesetz sind, weil sie geistig-seelische Gesetzmäßigkeiten sind. Gesetzt sind sie aber als Indikatoren der Freiheit. Deshalb – ganz im Geiste eines auch den Menschen angehenden „Ich werde sein“ – heißt es im Urtext nicht „Du *sollst* nicht töten“, sondern „Du *wirst* nicht töten“.

Nur in diesem Licht wird im Zeitalter der Freiheit, die auch für das Judentum gilt, (denn es hat diese Freiheit inauguriert und ihre Evolutionsschritte nicht nur begleitet, sondern stets mit impulsiert,) solch Grundeinsicht zum vorlaufenden Motiv, um an die Mitzwot heranzugehen. Dazu gibt es viele Wege. Eine Übernahme des halachischen *Systems* des rabbinischen Judentums mag ein Weg sein, wenngleich es schwierig diese Fülle, falls nicht seit der Kindheit eingeübt, zu realisieren ist. Dass dieses System zu Hülsen, Konvention, Zwang verkommen kann liegt auf der Hand. Auch wird die Absonderung von der Welt in einer Weise vollzogen, der in äußerster Spannung steht mit dem Auftrag Israels, sich in der Welt zu bewähren, nicht im Kloster, und auch nicht im Ghetto, und sei es selbstgewählt. Wer die traditionellen Regeln innerlich erfüllt – „mit ganzer Seele, mit ganzem Herzen, mit ganzem Vermögen“ –, dem darf und muss Respekt gezollt werden. Vielleicht ist es im Sinne einer spirituellen Ökonomie wichtig und unerlässlich, dass es Menschen gibt, die diesen Weg weiterhin zu gehen versuchen. Diese Anerkennung sollte möglichst durch Intoleranz und Fundamentalismus derer, die sich so entschieden haben, nicht erschwert werden. Religiöse und spirituelle Praxis sollten aber dem heutigen Vermögen angepasst sein, „Der Schabbat ist für den Menschen, nicht der Mensch für den Schabbat“ sagt ein Midrasch (und nicht erst, wie falsch angenommen wird, Jesus von Nazareth).

Noch ein letzter Gedanke zum sinaitischen Bundesschluss. Gleich nach der Antwort des Volkes wird auf die Anwesenden von Moses Opferblut gesprengt. Was bedeutet das für uns Heutige? Der Sinn des Blutopfers der Alten ist für das moderne Bewusstsein schwer einsichtig. Dass sich einst im rituellen Vergießen und Versprengen von Blut eine reale Kommunikation zwischen Menschheit und Gottheit mitteilte, kann Befremden auslösen. Hier bräuchten wir eine theologisch-anthropologische Evolutionslehre, die wir heute nur ansatzweise haben. Und doch: wir sehen im Opfergedanken einen Sinn. Jede rechte Tat, wenn

sie im Lichte des Namens vollzogen wird, macht sich anheischig, Opfer sein zu dürfen. Man opfert ja etwas von seiner Egoität. Und man tut es in Hinblick auf das Höhere und Höchste. Und das Blut? Wir brauchen und wollen keine Blutopfer mehr. Menschliche schon gar nicht. Die sind seit dem Rückruf des Isaak-Opfers urbildlich und real überwunden. Und tierische, ohnehin im antiken Judentum eingeschränkt gegenüber denen in der heidnischen Welt, sind seit der Zerstörung des 2. Tempels ausgesetzt, ohne Schaden für das Weiterbestehen des Bundes. Deshalb brauchen wir nicht auf den Bau eines äußeren Tempels und die Rückkehr des alten Opferdienstes im physischen Sinne zu hoffen. Wem brächte das etwas?

Diesbezügliche Texte als *d'rasch*, buchstäblich, auszulegen scheint problematisch. Wir haben ja noch andere Interpretationsebenen. Die könnten hier kreativ zum Zuge kommen. Es gibt aber dennoch einen *d'rasch*, der heute noch, heute erst recht Gültigkeit hat. Vielleicht in folgender Weise. Der Mensch, jeder Mensch, ist Individualität – Adam, Aleph in *dam*, die Eins im Blut? Und gibt es nicht in der deutschen Sprache einen Ausdruck, der sagt, man könne etwas mit „Herzblut“ tun? Ist es unsinnig zu denken, dass dies tatsächlich mehr ist als eine bloße Metapher? Das herauszufinden gibt es einen Weg: Es zu versuchen und zu erfahren.

Al tigr harut ela herut
Lies nicht „eingraviert“, lies „Freiheit“
(Pirke Avot)

Nicht lies: „eingraviert“,
lies: Freiheit.

Das Zaumzeug
Ist nicht das Pferd
Das Pferd nicht der Reiter
Der Reiter nicht der Herr.

Dort die Freiheit, wo du in dir über dir stehst
Dort das Gesetz, wie es durch dich waltet -
über dich hinaus.